



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

**Arminia**

**Paderborn, 1857**

An die Zeit. Nach Antoine Thomas

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27664**

## A n d i e Z e i t.

Nach Antoine Thomas.

---

Das Maas des Raumes hat Urania gefunden;  
Dich unsichtbarer Strom der Jahre und der Stunden,  
O räthselhafte Zeit, umfaßt der Geist allein.  
Fort reißt mich deine Macht in's Grab, doch halt' ich, ehe  
Ich in ihm untergehe,  
Nur einen Augenblick, dich zu betrachten, ein.

Wer wagt's, den Zeitpunkt der dich werden sah, zu denken?  
Wer kann zurück den Blick zu deinen Quellen lenken?  
Die Wiege wo du schlieffst, grenzt an die Ewigkeit.  
Als noch kein Dasein war, begraben in den Tiefen  
Des düstern Abgrunds, schliefen  
Schon deine Keime, doch noch ohne Regsamkeit.

Auf einmal rauschte auf des Chaos Thor, und helle  
Floß Licht aus der von Gott entflammten Sonnen-Quelle;  
Du ward'st; der Ewige schrieb ein Gesetz für dich,  
Sei du das Maas der Zeit, so sprach er zur Bewegung;  
Zu der Natur: die Regung  
Der Zeit ist nur für dich; die Ewigkeit für mich!



Das ist Dein Wesen, Gott! Du sieh'st zu Deinen Füßen  
Den Ocean der Zeit ob Deinen Werken fließen,  
Die Staub sind; doch er reicht nie an den Thron des Lichts.  
Der Tag verdrängt den Tag; doch ihrer Millionen,  
Neonen auf Neonen  
Gehäuft, sind vor dem Blick des Ewigen ein Nichts.

Nur mir, des Staubes Sohn, gebannt an diese Schollen,  
Beut sich im Strom der Zeit kein Ankergrund. Es rollen  
Die Wogen immer fort, die drängen mich und zieh'n.  
Im weiten, weiten Raum auf einem Pünktchen schwebend,  
Sieht meine Seele bebend  
Auch diesen, wie mein Schritt fortwanket, schnell entfliehn.

Mein Auge schweift umher auf Bildern der Zerstörung;  
Entsetzen faßt mich bei dem Anblick der Verheerung.  
Hier alte Gräber, die schon grünes Moos geschmückt;  
Verfall'ne Mauern dort, zerstörte Säulenhallen,  
Verbrannte Städte; allen  
Fußtritt ist die Spur des Zeitlaufs eingedrückt.

Erde, Himmel, Feuer, Fluth steh'n unter ihren Mächten;  
Doch während ihre Hand in tiefen Schweigens Nächten  
Des Weltalls morschen Grund geschäftig untergräbt,  
Bleibt der Gedanke frei, der sich auf Feuerflügeln,  
Weit von der Erde Hügel,  
Und über von der Zeit gehäufte Trümmer hebt.

Jahrhunderte, die flohn, und ihr die kommen, höret,  
Wie zu erscheinen euch mein kecker Mund beschwöret.  
Knüpft euch an den Moment, in dem mein Dasein schwebt.



Ich will, die Gegenwart festhaltend, Ewigkeiten  
Mit sich'rem Schritt durchschreiten,  
Indem mein Geist schon igt in fernster Zukunft lebt.

Die Sonne wird erschöpft die Flammenbahn durchfliegen,  
Die Quellen ihrer Gluth, sie werden einst versiegen;  
Die Federn werden lahm, die Welten Schwungkraft leih'n  
Wie mit von Bergeshöh'n geriss'nen Felsenblöcken  
Die Thäler sich bedecken;  
So werden Stern auf Stern gelagert Trümmer sein.

Du Ew'ger, hast begrenzt des weiten Meeres Bogen,  
So hast Du auch der Zeit die Grenzen längst gezogen.  
Wann kommt der Augenblick, der ew'ge Nacht uns bringt?  
Du kennest ihn allein; rufft ihn herbei; es sollen  
Die Welten, die dort rollen,  
Ihn wissen, wenn ihr Sein schon mit Vernichtung ringt.

O welcher Bahn beherrscht euch Sterbliche! — zum Leben  
Und Denken ward euch nur ein Augenblick gegeben;  
Und diesen Augenblick werft ihr als Bürde ab?  
Raum daß er sich erkennt, mit Geiz an Tand sich weidend,  
Sein edles Selbst vergeudend,  
Ruft schon der Mensch den Tod und gräbt sich selbst sein Grab.

Dort wankt ein Greis, der schon mit der Geburt geendet;  
Ein And'rer hat für Gold sein feiles Sein verpfändet,  
Und dieser reibt es auf durch eitler Mühe Spiel.  
Auf Kosten ihres Glücks erkaufen sich die Reichen  
Der läst'gen Zeit Entweichen;  
Nicht Leben gilt für sie als höchstes Lebensziel.



Hört auf ihr Sterblichen, im Irthum fortzuschwanke!  
Der Mensch lebt durch den Geist, der Geist nur durch Gedanken;  
Das Denken sei allein zum Maas der Zeit gewählt.  
Seid weise; lernt die Kunst, die höchste zu erstreben,  
Nur mit euch selbst zu leben,  
Und jeder Augenblick wird ohne Furcht gezählt.

Müßt' ich für feiles Gold die Freiheit einst verkaufen  
Und mich erniedrigen zu dem gemeinen Haufen,  
Lust' Sinnenreiz das Herz in weichen Schlummer ein;  
Dann spräche ich: o Zeit, besflügle die Minuten,  
Laß sterbend mich verbluten;  
Nicht sein ist besser doch, als ein entehrtes Sein.

Doch wenn vielleicht mein Lied in einem edlen Herzen  
Der Jugend Himmelsgluth erweckt; wenn ich die Schmerzen  
Des Freundes lindern soll; vielleicht ein Biedermann,  
In reiner Unschuld unvertheidigt und verachtet  
In einem Kerker schmachtet  
Und meine schwache Hand die Thränen trocken kann:

Dann zügle, Zeit, — ich bin zu jung noch — deine Schwingen;  
Laß meiner Mutter mich den Boll der Ehrfurcht bringen,  
Die lange weiß, wie zart stets meine Liebe war.  
Ihr aber, Jugend, Ruhm, laßt euer Glanzgefieder,  
Unsterbliche, einst nieder  
Auf meines Hauptes, durch die Zeit gebleichtes Haar!

M. Bachmann.